



1870/71. Ein Krieg und seine Darstellung in der Literatur

Michael Epkenhans ★★★★★

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Reclam 2020 · 160 S. · 14.95 · 978-3-15-011271-7



Guy de Maupassant ★★★★★

Mademoiselle Fifi et autres nouvelles. Avec un dossier sur l'auteur et la guerre de 1870/71 (Hg. Karl Stoppel)

Reclam 2019 · 154 S. · 5.80 · 978-3-15-019950-3

Vor 150 Jahren tobte der deutsch-französische Krieg:

- 4. August: Schlacht bei Weißenburg
- 6. August: Schlacht bei Wörth und Sichern
- 14. August: Schlacht bei Colombey-Nouilly

16. August: Schlacht bei Mars-La-Tour

18. August: Schlacht bei Gravelotte und St. Privat

1./2. September: Entscheidungsschlacht bei Sedan, und der Krieg ging noch weiter ...

Das waren verlustreiche Schlachten. Insgesamt sind auf deutscher Seite fast 30.000 Soldaten gefallen, auf französischer Seite waren es ungefähr 140.000 Opfer.

Wer sich vor 50 Jahren mit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 befassen wollte, griff zu dem Buch von Franz Herre („Anno 70/71“), heute ist das Buch von Michael Epkenhans zu empfehlen. Als Militärgeschichtler verfügt er zu diesem Thema über das profunde Wissen. So berichtet er auch über die in diesem Krieg eingesetzten Waffen, z. B. über die gefürchtete Mitrailleuse: „In den Kämpfen spielte die Mitrailleuse nur eine geringe Rolle, auch weil die Franzosen sie zumeist taktisch wenig zweckmäßig einsetzten.“ (S. 37)

Auf 150 Seiten bietet Epkenhans das Wichtigste über diesen blutigen Krieg. Manchen Lesern ist das vielleicht zu knapp. Sie hätten z. B. sicher gerne erfahren, dass der Streitruf der Kommunisten „Krieg den Palästen, Friede den Hütten“ (S. 135) aus dem Hessischen Landboten stammt. Insgesamt ist dieses Buch aber wohl das Beste, was derzeit in diesem Umfang auf dem Markt ist. Erfreulich sind die zahlreichen Abbildungen: Porträts der maßgeblichen Persönlichkeiten, Gemälde, Schlachtenpläne u.a. Erfreulich finde ich auch, dass Epkenhans mehrfach Theodor Fontane zitiert, der damals als Kriegsberichterstatter in Frankreich unterwegs war, dann aber als vermeintlicher Spion verhaftet wurde.



Man hätte noch viele andere Literaten zu Wort kommen lassen. Epkenhans deutet im sechsten Kapitel an (S. 117ff.), dass die „Reichgründung von oben“, durch die Preußens Macht maßgeblich vergrößert wurde, ganz im Sinne Bismarcks, nicht gerade einhellig begrüßt wurde. Hierzu hätte er Georg Herwegh (1817–1875) zitieren können, der sein Gedicht „Der schlimmste Feind“ mit dieser Strophe beendet:

Gleich Kindern lasst ihr euch betrügen,
Bis ihr zu spät erkennt, o weh! –
Die Wacht am Rhein wird nicht genügen,
Der schlimmste Feind steht an der Spree.

Und von den Franzosen könnte man Emile Zola zitieren, der in seinem Roman „La débâcle“ („Der Zusammenbruch“, der vorletzte Roman der Reihe „Les Rougon-Macquart“) diesen Krieg, samt Vor- und Nachgeschichte, ausführlich schildert. Hier daraus eine Kampfszene, wovon es viele blutige und verlustreiche gegeben hat:

Aber schon nach den ersten Schritten merkten alle, dass sie in eine Hölle geraten waren; zurück konnten sie nicht, ihre einzige Rückzugslinie ging trotz allem mitten durch das Gehölz durch. Um diese Zeit wurde es fürchterlich in diesem Gehölz, es wurde zu einem Wald der Verzweigung und des Todes. Die Preußen hatten bemerkt, dass die Truppen sich hier hindurch zurückzogen; sie durchlöcherten es daher mit Gewehrkugeln und bedeckten es mit Granaten. Es war, als ob ein Gewittersturm es peitschte, so brauste und heulte es in seinen Zweigen. Die Granaten brachen die Stämme ab und die Gewehrkugeln ließen einen Regen von Blättern herniederrieseln; es war, als brächen aus den zerspaltenen Stämmen klagende Stimmen hervor, und wenn die von Saft überströmten Zweigen zu Boden sanken, hörte es sich an wie Schluchzen. Man hätte es für die Klagen einer gefesselten Menge halten können, für den Ausdruck der Angst und das Geschrei tausender an den Boden genagelter Wesen, die diesem Feuer nicht entfliehen konnten. Niemals kam Angst so zum Ausdruck wie in diesem unter Feuer stehenden Walde.

(zit. nach der deutschen Ausgabe, die 1923 im Verlag Kurt Wolff, München, erschienen ist. Übersetzung: Franz Franzius. S. 424)

Man könnte aus den Erzählungen zitieren, die Léon Bloy unter dem Titel „Sueur de Sang“ („Blutschweiß“) veröffentlicht hat. In der Erzählung „Le Musicien du silence“ („Der Musiker der Stille“) erleben wir den Komponisten Pouyadou, der bei der Belagerung von Paris glaubt, Richard Wagner würde nun die französische Hauptstadt erobern. Andere haben dies wohl auch so gesehen, zumindest der belgische Karikaturist Draner (d. i. Jules Jean Renard: 1833 – 1926). Auf seiner Karikatur, die erstmals 1870 in der Pariser Zeitschrift „Eclipse“ erschienen ist, sehen wir Wagner in preußischer Uniform, wie er trommelnd nach Paris reitet; auf den Trommeln stehen die Titel Rienzi und Tannhäuser. (Diese Karikatur findet man in dem Buch „Richard Wagner in Paris“, hg. von Joachim Schultz, Bamberg 1995, zusammen mit dieser Erzählung von Léon Bloy, S. 25ff.)





Und natürlich muss hier Guy de Maupassant zu Wort kommen. Dazu müssen wir nicht den Verlag wechseln. Karl Stoppel hat in der Reihe „Fremdsprachentexte“ bei Reclam einen Band veröffentlicht, in denen wir einige Erzählungen finden, in denen dieser Krieg im Mittelpunkt steht. Er bezeichnet Maupassant in einem Text des Dossiers als einen „écrivain né de la guerre“. Maupassant schrieb ein gut lesbares Französisch, das jeder, der ein passables Französisch spricht, zusammen mit den Vokabelerklärungen, leicht lesen kann. Neben bekannteren Erzählungen (z. B. „Mademoiselle Fifi“) hat Karl Stoppel auch die mir zumindest unbekannte Novelle „Le mariage du lieutenant Laré“ („Die Hochzeit des Leutnants Laré“) in diese Sammlung aufgenommen. Sie zeigt sehr schön, dass Maupassant, der bei Ausbruch des Krieges zwanzig Jahre alt war, stets bemüht war zu zeigen, dass auf französischer Seite edle Gesinnung gezeigt wurde und wahre Heldentaten begangen wurden, im Gegensatz zu den brutalen Preußen.

Karl Stoppel hat in sein Dossier (außer einem Gedicht von Paul Déroulède: „Le bon gîte“) noch das berühmte Gedicht „Le dormeur du val“ (Der Schläfer im Tal) von Arthur Rimbaud (1854–1891) hinzugefügt. Wobei man wissen muss, dass Rimbaud im Alter von 16 Jahren von zuhause ausgerissen ist, um am Krieg teilzunehmen. Er kam nur bis nach Paris, die Polizei steckte ihn ins Gefängnis, ein Lehrer musste ihn auslösen und seine Rückfahrkarte bezahlen. In dem Gedicht schildert Rimbaud einen Mann, der ganz friedlich sich im frischen Gras auszuruhen scheint. Erst in der letzten Zeile erfahren wir, dass er im Kopf zwei Einschusslöcher hat: ein gefallener Soldat.

Abschließend bringt Epkenhans einige Gedanken über die Folgen des Krieges. Hier hätte er m. E. auch dem Niederwalddenkmal, einer riesigen Germania, das am 28. September 1883 oberhalb von Rüdesheim zur Erinnerung an diesen großen Sieg eingeweiht wurde, einige Zeilen widmen sollen. Ludwig von Ompteda schrieb darüber einen zweiteiligen begeisterten Artikel in der damals sehr beliebten Wochenzeitung „Über Land und Meer“. Darin wird Germania auch direkt angerufen:

Aber jetzt erwache, Frau Germania, zur lebendigen Auferstehung.
Unten in Rüdesheim hallen die Glocken, ein unendliches brausendes Hoch erfüllt anschwellend die Lüfte, die Trompeten erschallen:
-- dein Kaiser naht! (In: Über Land und Meer. 26. Jg. (1883–84) Nr. 4, S. 66, Abb. S. 64)

Bei dieser Gelegenheit entstand vielleicht der Hochmut des anwesenden Kronprinzen, der später als Wilhelm II. soviel Unheil angerichtet hat.

Wer sich weiter mit dem Thema beschäftigen möchte, findet bei Epkenhans im Anhang eine kurze Leseliste. Das anfangs erwähnte Buch von Franz Herre ist m. E. immer noch lesenswert.

